

Wir malen und schreinern los

Letzten Monat wurden die zwei Bäume am Eingang der Bibliothek gefällt, die am rostigen Eisentor entlang gewachsen sind. So kann in Zukunft ein neues, stabileres und kinderfreundlicheres Tor errichtet werden. Mit dem Holz der Baumstämme haben wir verschiedene Sachen gezaubert: Auf Baumstämme, die als Sitzmöglichkeit im Freien gedacht sind, haben wir Monster gemalt, ein Spinnennetz, ein Fadenkreuz, einen Pilz; viele Kinder haben einen Smiley auf die Sitzstämme gepinselt. Aus einem kleineren Stück Stamm haben wir eine Holzschale für Vogelfutter geschreinert, die nun am Ast des dicken Baumes im Zentrum des Bibliothekshofes hängt. Mit dem Rest des Holzes ist noch ein kleines Bücherregal geplant.

Das grobere Holz hat die Bibliothek zum Teil gespendet und zum Teil verkauft. Dieses Holz bietet jetzt, als hoher Zaun geschreinert, einer in extremer Armut und bisher unter unvorstellbaren Bedingungen lebenden Familie im Viertel „Pueblos Unidos“ Schutz. Die Mutter Esperanza (*Name geändert) lebte mit ihren fünf Kindern unter einem Gestell ohne Wände – wie Tiere, ohne Wasser, ohne Strom. So waren sie schutzlos Wind, Wetter und weiteren Gefahren, wie dem dauerhaft betrunkenen Ex-Mann der Mutter ausgesetzt; dieser hat die Familie oft in betrunkenem Zustand aufgesucht und dabei sowohl psychische als auch physische Gewalt ausgeübt, sodass die Mutter mit den Kindern aus dem Unterstand fliehen musste. Endlich, vor einer Woche, wurde der Mann festgenommen und vor Gericht gestellt, wo er wegen jahrelanger Gewaltausübung an Esperanza verurteilt wurde. Als die Polizisten den Vater in der Straße festgenommen haben, jubelten die Kinder: „Das gut!“ sagt der kleine Lionel (*Name geändert). „Fühlst du dich nicht hin und her gerissen, weil er dein Papa ist?“ fragt Ana Julia, als sie Lionel lachen sieht. „Nein.“ Lionel schüttelt den Kopf. „Pablo nicht Papa. Böse. Nicht Papa.“

Eine Psychologin, die eine Sitzung mit den Kindern hatte, ist erschrocken über die schwerwiegenden Rückstände in Sprache und Verhalten der Kinder, die auf eine tief liegende, seelische Verletzung schließen lassen. Die Kinder haben sich nie gebadet, sind barfuß und mit dreckigen, zerlöchernten Klamotten herumgelaufen; die Zähne sind schwarz und angefault. Die beiden Töchter sind zwar ein paar mal zu verschiedenen Schulen gegangen, wurden aber wegen Kommunikationsschwierigkeiten und ihrem schmutzigen Erscheinen von den anderen Kindern heraus gemobbt. Jetzt, da sie mit der Unterstützung ihres Viertels und der Hilfe von Mercedes (Sozialarbeiterin aus Spanien, die sich seit der Revolution in Nicaragua engagiert; außerdem beste Freundin meiner

Gastmama Ana Julia) ein Häuschen zum Schutz haben und einen Zaun, der sie vor betrunkenen Aggressiven und neidischen Nachbarn schützt, können sie langsam anfangen, eine Veränderung in ihr Leben zu bringen, sich langsam mehr zu sozialisieren und aus ihrer isolierten Rolle in der Gesellschaft auszubrechen – und das braucht Zeit. Noch können sich die Kinder nicht abgewöhnen, die Leute in der Straße anzubetteln, denn sie haben ihr Leben lang nichts anderes gemacht, als vor dem Supermarkt zu betteln. Vor zwei Wochen haben mir Lionel und Samuel ganz stolz ihre neuen Schuhe präsentiert, die sie gemeinsam mit Mercedes und Ana Julia gekauft haben. „Guck mal!“ sagt der kleine Lionel, und präsentiert sein Zahnlückengrinsen; er muss sich noch an das Material an seinen Füßen gewöhnen, ist aber stolz wie Oscar.

Lionel (*Name geändert) lernt malen

Lionel ist acht Jahre alt. Doch das sieht ihm keiner an. Seine Fähigkeiten sind auf dem Stand eines Vierjährigen, denn er hat sein ganzes Leben nichts anderes gemacht, als vor dem Supermarkt „Palí“ mit seiner Familie zu betteln. Man glaubt es kaum, aber Betteln ist zum Teil rentabler als arbeiten: Die Kunden des „Palí“ kommen mit drei Kilo Hähnchenschenkeln, teuren Gewürzen und zwei großen Colaflaschen bepackt, aus dem Supermarkt. „Oh Gott, das arme Kind hungert, während ich meiner ganzen Familie ein Festessen koche.“ ... Um das schlechte Gewissen zu stillen, drückt jeder zwanzigste Einkäufer Lionel schnell 3 Pesos in die Hand. Diese kleine „Spende“ bringt dem Kind rein gar nichts. Im Gegenteil: Es unterstützt die bettelnde Familie in ihrem menschenunwürdigen Lebensstil. Von dem Kleingeld kann sich Lionel schnell eine kleine Packung Chips oder ein paar Bonbons in der nächsten Pulperia holen, um den Hunger kurz zu stillen. Aber zu einer gesunden Ernährung, einer richtigen Mahlzeit (zum Beispiel dem Nationalgericht „Gallo Pinto“ (Bohnen und Reis)), trägt diese egoistische Handlung von Seiten des Einkäufers – der denkt, er habe etwas Gutes getan – nicht bei. Verständlich, dass die Familie bei dieser Art von Lebensfinanzierung bleibt, wenn arbeiten doch härter, anstrengender und weniger gewinnbringend ist. Es gibt Kinder, die früh morgens in die Berge laufen, um dort mit einer Machete ein Holzbündel zu hacken und den weiten, gefährlichen Weg mit dem Bündel zurück nach Ocotal zu laufen, nur um 20 Cordobas zu erhalten; da ist Betteln einfacher.

An einem normalen Nachmittag in der Bibliothek bringt Ana Julia Lionel vorbei. „Schau mal, hier kannst du spielen, malen, basteln, Bücher lesen und im Zirkus mitmachen!“ Zögernd betrachtet er die Räume der Bibliothek. „Ich lasse dich jetzt bis später bei Lena, die kennst du doch schon.“ Ana Julia geht. „Malst du mit mir etwas?“ Lionel nickt. Wir nähern uns dem Tisch, an dem eine

Gruppe Kinder schon mit der Nachmittagsaktivität – Mandalas bemalen – begonnen hat. Lionel versteckt sich hinter meinen Beinen. „Hier möchte noch jemand mit malen. Ein Mandala, bitte, Carmen.“ Wir setzen uns hin. Lionel guckt den Stift misstrauisch an. Er hält zum ersten mal einen Stift in der Hand. Er ist nach jedem neuen Strich begeistert. „Guck mal!“ „Ja, super! Versuch, in dem Feld zu bleiben und nicht die Linien zu übermalen. Sehr gut. Das wird ein schönes Mandala! Das machst du toll.“ Seine Begeisterung teilend und gleichzeitig irritiert durch die Situation, schaue ich dem schüchternen Jungen beim Ausmalen zu. Ich bin erschüttert über die Menge an Erfahrungen, die ihm in seinem bisherigen Leben verwehrt wurden. Währenddessen wechseln die anderen Kinder Blicke. Sie tuscheln. Ich hoffe, dass Lionel zu konzentriert ist, um die Kinder reden zu hören. „Wer ist denn der?“, fragt ein Mädchen ihre Freundin. „Möchtest du dich den anderen Kindern vorstellen, mein Lieber?“, fragt Carmen. Lionel versteckt sich hinter seinen Händen. „Sag Ihnen, wie du heißt, keine Angst.“ Lionel nuschelt schnell seinen Namen und widmet sich hastig wieder seinem Mandala. Danach möchte er ein Spiel ausprobieren. Wir spielen Jenga. Als der Jengaturm umfällt, lacht Lionel laut los: „Noch mal, noch mal!“ Dass der Turm umfällt, ist auch noch nach dem dritten Mal lustig. Wir amüsieren uns prächtig. Dann lesen wir ein Buch. „Was für ein Buch möchtest du denn lesen?“ „Ich mag Tiere!“, sagt er, also lesen wir das „Tier-Alphabet“. Wir fangen gerade an, zusammen Diabolo-Spielen beim Zirkustraining zu üben, da kommt aber schon Mercedes, um Lionel abzuholen, denn der soll zu Hause sein, bevor es dunkel ist; und der Weg ins abgelegene Viertel „Pueblos Unidos“ ist weit. Hoffentlich traut sich Lionel noch einige andere Nachmittage zu uns.

Muttertag

Für den großen Tag der Mütter haben wir in den Bastelkursen Grußkarten-Workshops mit verschiedenen Techniken gegeben; in die fertigen Karten konnten die Kinder dann ihre schönsten Gedichte, Sprüche und Wünsche für ihre Mama schreiben. Wer bei den anderen Bastelkursen mitgemacht hat, konnte außerdem einen Schmetterling-Stifthalter aus einer Klopapierrolle basteln oder einen Bilderrahmen aus Pappe und Moosgummidruck.

Deutschkurs gekappt

„Glaub mir, dein Smartphone ist nicht smart.“ Wenn es eins gibt, dass der Kanadier Juan (62) nicht leiden kann, dann sind es Smartphones. Und da hat er recht: Nicht nur in Deutschland verbringen viele eindeutig zu viel Zeit vor dem leuchtenden handgroßen Gerät. Ich weiß nicht woher dieser Smartphone-Wahn

hier in Nicaragua kommt (Modernisierung / Gruppenzwang durch den Einfluss der 1.-Welt-Länder?), aber es ist erschreckend, mit welch riesigen Geräten die Leute hier herumlaufen. Egal aus welchen Verhältnissen jemand kommt, die Kaufentscheidung scheint nach „wenn schon ein Handy, dann auch das größte und modernste des Markts“ getroffen zu werden – und das Smartphone scheint sogar deutlich wichtiger zu sein als der Zustand der Wohnverhältnisse.

„Ich glaube oft, dass meine Schüler denken, Sprachen lernen funktioniert wie Smartphones. Es soll dir ein paar mal ins Gesicht und Hirn blenden und dann kannst du es. Aber nach einem Monat im Kurs merken sie, dass man etwas tun muss zum Lernen der Sprache und das ist zu anstrengend“, erzählt Juan verständnislos. Früher ist er in alle Teile der Welt gereist. Vor 15 Jahren hatte er den Reichtum seiner Familie in Kanada satt und ist in Ocotal gelandet, wo er bis heute in seinem Lehmhäuschen ohne Strom mit seinen Hunden lebt. Seitdem es ihn vor 15 Jahren nach Ocotal gezogen hat, gibt er hier Englischkurse, um sich seine Mahlzeiten zu finanzieren. Aber das scheint nicht immer so einfach zu sein: „Ich bin es leid, Englisch zu unterrichten. Es ist so langweilig immer wieder von vorne anzufangen, nachdem mein letzter Kurs durch schwindende Motivation zu Ende ging. Ich habe es mit neuen Methoden versucht, mit anderem Lernmaterial – aber letztlich verlässt eine Person nach der anderen durch fehlende Disziplin den Kurs. Das ist einfach nur frustrierend.“

Durch Zufall habe ich mich mit Juan über dieses Thema unterhalten. Nachdem im April für einige Wochen mein neuer Deutsch-Anfängerkurs mit Interesse und Motivation funktioniert hat, kommt seit Anfang dieses Monats kein Schüler mehr vorbei. So gerne ich den Interessenten aus verschiedenen Teilen Ocotals einen Deutschkurs angeboten habe, so enttäuscht bin ich, denn ich habe viel Zeit in die Kurse investiert, damit sie interessant, abwechslungsreich und fröhlich ablaufen. Dass mich die Schüler weder darüber informiert haben, dass sie nicht mehr kommen, noch – und das würde mich wirklich interessieren – warum sie nicht mehr kommen, ist traurig. Es gibt zwar wieder Interessenten, mit denen ich einen neuen Kurs starten könnte, aber ob ich mir die Mühe und das Engagement machen möchte, nur dafür, dass die Deutschschüler nach einem Monat keine Lust mehr haben, ist mir noch nicht klar. Für den Moment gebe ich weiter Unterricht für die fortgeschrittenen Jungs, die sowieso jeden Tag in der Bibliothek sind. Da weiß ich zumindest, dass es durch geplante Freiwilligendienste in Deutschland oder auch den Zirkusaustausch mit den deutschen Zirkussen einen Sinn macht, ihnen Deutsch beizubringen. Außerdem lassen sie mich wissen, wenn sie mal nicht können, sodass wir besser planen können.

Stipendienprogramm

Seit Mitte letzten Jahres hat der Verein „Nueva Nicaragua e.V.“ ein Stipendienprogramm gestartet, das junge Erwachsene aus schwierigen und ärmlichen Verhältnissen dabei unterstützen soll, eine Karriere zu studieren, die sie wahrscheinlich sonst nicht erlernen könnten. Bis zu diesem Zeitpunkt hat das Stipendienprogramm noch nicht zu unserer vollen Zufriedenheit funktioniert. Von den neun Stipendiaten, die vom Komitee ausgewählt wurden, kamen nur sechs Kandidaten, um ihr Stipendium anzunehmen. Die wenigen Forderungen – monatliche Abgabe der Zahlungsbescheinigung der Universität, Abgabe der Semesternoten, Bericht in jedem Semester über den Stand der Studien – wurden zum größten Teil nicht erfüllt. Kaum ein Stipendiat war sich seiner Pflichten bewusst. Es fühlt sich nicht nach einem Programm an. Es war etwas individuelles, ohne Gruppengefühl. Damit sie einen Weg sehen, den das Programm einschlagen soll und sich ihrer Pflichten bewusst werden, veranstalten wir Freiwilligen am 8. Mai eine Reunion für die Stipendiaten. Aura Estela und Auxiliadora sitzen dabei und beobachten das Geschehen. Die Reunion ist vor allem zum Kennenlernen gedacht. Außerdem möchten wir die Stipendiaten über ihre Pflichten informieren. Dazu lesen wir den Vertrag durch, der zwischen den Stipendiaten, der Organisation INPRHU und dem Verein Nueva Nicaragua in Deutschland abgeschlossen wurde. Damit diese auch dauerhaft eingehalten werden, haben wir uns ein Konsequenzen-System (mit gelber, orangener und roter Karte) ausgedacht, mit dem wir die Stipendiaten vertraut machen. Es gibt nun Fristen für die Abgabe der monatlichen Zahlungsbestätigung und zur Abgabe des halbjährlichen Berichtes. Da die Stipendiaten sich am besten kennen, legen sie die genauen Daten und die Frist fest, die für sie selbst realistisch ist. Außerdem geben wir Anregungen und Tipps zu dem Bericht, der pro Semester geschrieben werden muss. Bis die Reunion abgeschlossen und alles genügend besprochen ist, ist es stockdunkel. Es war dringend notwendig und ein Erfolg, sich mit allen zu treffen – und dabei konnten die Stipendiaten sich zum ersten Mal als (Teil einer) Gruppe identifizieren.

Eigenständigkeitsbericht

Es wird ernst: Das Geld der Organisation wird knapp. INPRHU ist fast vollständig von Deutschland in seiner Finanzierung abhängig, doch es ist immer wieder schwer, Spender zu finden, die das Projekt finanzieren – Zeit, sich mit Möglichkeiten zur Eigenständigkeit zu befassen. Bei einer Zusammenkunft mit allen Projekten wurde jedem Projektleiter diese Aufgabe

mitgegeben: „Setze dich mit allen Mitarbeitern zusammen. Überlegt euch, wie ihr innerhalb der nächsten fünf Jahre eure Kosten im Projekt stark reduzieren könnt. Noch wichtiger ist, dass ihr an jede erdenkliche Möglichkeit denkt, mit eurem Projekt Einnahmen zu sichern, sodass ihr euch mit der Zeit selbstständig macht.“ Keine leichte Aufgabe. Ich bin gespannt, was für Ideen und Möglichkeiten aus der Krise entstehen.